

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	110 (1984)
Heft:	15
Rubrik:	Ulrich Webers Wochengedicht : Asyl-Vollzugskrise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Asyl-Vollzugskrise

Der Friedrich hat es laut verkündet,
und seine Angst scheint wohl begründet:
Gut 20000 woll'n Asyl!
Das ist natürlich schrecklich viel.
Wie immer auch in Bern man eile,
es daure noch 'ne ganze Weile.

Warum holt man nicht Arbeitslose,
zehntausend, und erklärt die Chose,
und stellt dann auf ein grosses Zelt,
in welchem gegen ein Entgelt
sie innerhalb von ein paar Tagen
den ganzen Aktenberg abtragen,
behende, ruhig und gelassen –
und nachher könnt' man sie entlassen.

Ich nehme an, solch' (Bier-)Ideen
wird man in Bern wohl nie verstehen.

Das Dilemma der Anrede

Was für eine Anrede wähle ich,
wenn ich an ein Amt, ein Ge-
schäft oder an irgendeine Stelle
schreibe, von der ich nicht weiss,
ob eine Frau oder ein Mann mein
Schreiben in die Finger be-
kommmt? Sehr geehrte Dame, sehr
geehrter Herr? Das sieht so aus,
als ob ich erwarte, dass eine Sekretärin und ihr Chef meinen
Brief Kopf an Kopf, wenn nicht
Wange an Wange lesen. Sehr
Geehrte? Das ginge für beide Ge-
schlechter, ist aber allzu knapp
und unpersönlich. Oder lasse ich
die Anrede einfach weg, wie es
sich manche Ämter erlauben?
Das, dünkt mich, sei die Unhöf-
lichkeit auf die Spitze getrieben.
Ich kann es wenden, wie ich will,
ich komme zu keiner Lösung dies-
ses Briefschreiberproblems. Wie
schade, dass die einstige ge-
schlechtsneutrale «Anrede» P. P.
(praemissis praemittendis – das
Vorauszuschickende vorausge-
schickt) ausser Brauch gekom-
men ist. EN



Wissen Sie, was ein Valentino-Oehen-Sandwich ist?
Ein Ausländer, der mit zwei Koffern zum Bahnhof marschiert.

In einer Fabrikhalle gelesen: «Wenn wir hier mit den Zähnen klappern, ist es nicht die Kälte, sondern das Betriebsklima!»

Alphons prahlt vor der Gesellschaft: «... schliesslich können wir unser Geschlecht bis hin zu Kaiser Barbarossa zurückverfolgen ... Und wie alt ist Ihre Familie?»

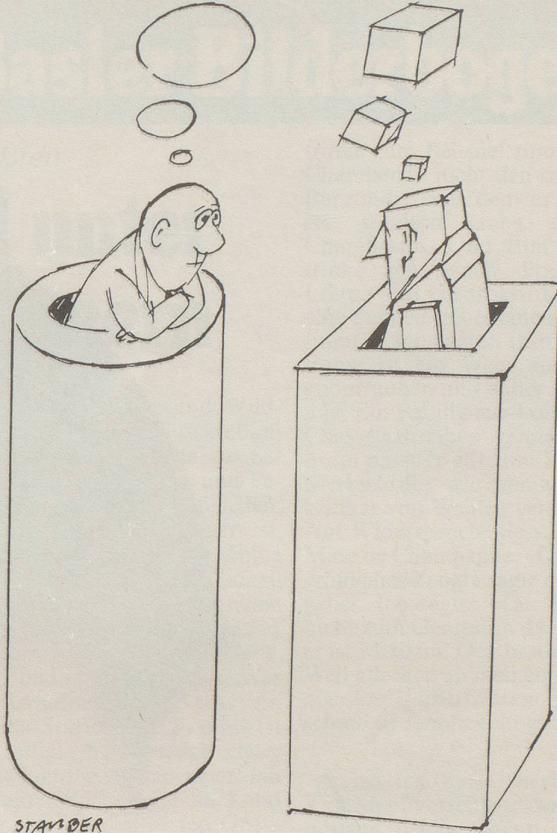
«Das kann ich beim besten Willen nicht sagen, mein Herr, die Unterlagen sind bei der Sintflut verlorengegangen!»

Chef zu seinen Mitarbeitern: «Wir müssen uns mit allen Mitteln einschränken. Koste es, was es wolle!»

Erwin A. Sautter
**Zivilschutz
ist gefragt**

Da schickt mir eine Alarmanlagenfirma den Schreck ins Haus – ungefragt und per Drucksache: «Ihre Angst ist berechtigt.» Angst? – Wer behauptet denn da aus dem blauen Himmel herab, dass ich und meine Familie vom täglichen Schreck in den Gliedern gezeichnet wären, als die Alarmanlagenhändler der ce- ratherm ag in Zürich? Und – die Polizei höre mit – die Lage ist ernst: «Denn nie ist die Zahl der Einbrüche, der Diebstähle und der Sittlichkeitsverbrechen so stark gestiegen wie in letzter Zeit.» Doch weiter: «Sogar im eigenen Heim ist unsere Sicherheit, unsere Geborgenheit, unser Hab und Gut echt bedroht.» Sie lesen schon richtig: «echt bedroht». Was ist denn heute schon nicht «echt»! Die Bedrohung genügt uns schon.

Doch zurück zur Angst, die uns da mir nichts, dir nichts eingehämmert wird und der nur noch mit dem computergesteuerten Heuler zu begegnen ist, «der die Umweltgeräusche analysiert und als gut oder bösartig auswertet».



Und wir verstehen auch die Bemühungen zur Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze, die sich hinter dem Geschäft mit der Angst verbergen könnten; aber wir beginnen am Sinn anderer Einrichtungen in diesem Lande zu zweifeln, wenn wir uns jetzt schon hinter dem vorläufig noch unsichtbaren Stacheldrahtverhau in Deckung begeben müssen, ehe es zum ersten und wohl letzten Atomschlag kommt.

Mit dem Zivilschutz brauchen wir also nicht länger zuzuvertrauen. Wenn der Schiss schon heute regiert, dann können wir ja schon morgen die Schutträume beziehen – mit oder ohne «das revolutionäre Akustik-Alarmgerät – entwickelt mit den Erfahrungen der Weltraumforschung». Auf eine solche «elektronische Zukunft», die uns da vorgeschwafelt wird, möchten wir gerne verzichten. Aber vielleicht werden die Zivilschutzobersten jetzt wachgerüttelt und überdenken wieder einmal die Zivilschutz-Konzeption 1971. Wenn die Angst berechtigt ist, den Bürger in Friedenzeiten zu drangsalieren, dann braucht man den Katastrophenfall wohl nicht mehr abzuwarten, ehe Mann und Frau im gelben Helm ausrücken, um nach dem Rechten zu sehen. Was soll der Spruch vom Schutzplatz für jeden Einwohner, wenn er vorher schon um Hab und Gut gebracht wurde? – Uns will scheinen, dass die Zeit der Einkehr gekommen sei.